

An diesem Tag ist in mir der Plan entstanden, dem wir später den Namen *Unternehmen Stunde Null*, gaben.

Ungefähr drei Jahre danach habe ich dann mit meinem letzten Geld die Burg gekauft. Meine Frau war nicht gerade begeistert, ein Grundstück bei Wien wäre ihr lieber gewesen, aber die Gelegenheit war günstig.

Der dicke Viehhändler, der keineswegs, wie ihm der Vorbesitzer weisgemacht, mit der Ruine auch den Titel des Freiherrn von Spaldenstein erworben hatte (das krebsrote Gesicht, das er bekam, als er mir das heimlich beichtete, werde ich nie vergessen), war heilfroh, den nutzlosen *Steinerhaufen*, wie er ihn nannte, wieder loszuwerden. Solche Trümmer waren in den Jahren modischer

Bungalows nicht sonderlich beliebt. Jetzt gibt es fast nur noch *Steinerhaufen*, und Spaldenstein dürfte einer der gemütlichsten und wohnlichsten sein.

Von außen sieht man zwar nur verwitterte Mauern und leere Fensterhöhlen und, wenn man durchs vordere Tor kommt, überwucherte Schutthalden - aber dann kommt das innere Tor, und das ist fest und gut verschlossen. Für einen möglicherweise herumstreunenden Plünderer bietet sich die Burg sicher nicht als lohnendes Objekt an, und wenn er allzu neugierig sein sollte, dann gibt es in der inneren Wehrmauer noch ein paar Schießscharten, durch die man nicht nur eine alte Armbrust aus dem Rittersaal, sondern auch den Lauf einer Maschinenpistole jüngeren Datums stecken

kann. Darüber ragt der Turm, der Bergfried. Er ist so massiv, dass er alle Beben, die es auch hier gab, überstanden hat. Nicht ein Riss hat sich gebildet. Was waren das früher für Maurer und Baumeister! Wie sorgsam wählten sie aber auch ihre Bauplätze aus. Die dicken Eichenbohlen der Treppe haben ebenfalls standgehalten; das kleine Fenster oben im Turm ist frisch verglast und selbst aus der Nähe nicht erkennbar. Dahinter steht der schwere Tisch, an dem ich sitze, und auf ihm das Funkgerät, dessen Antenne am Turmrand als dürres Bäumchen getarnt ist.

Niemand soll merken, dass es hier Menschen, Vorräte und Waffen gibt - ja sogar noch meine gute alte Schreibmaschine...

Vor zwei Tagen hat es zum ersten Mal seit

Wochen wieder ausgiebig geregnet. Der Bach am Felsen, durch den ein langer Riss geht (deshalb der Name Spaldenstein), führt wieder Wasser und treibt das Schaufelrad des versteckten Generators und damit die Funkanlage, die unsere letzte Verbindung zur *großen weiten Welt* - so hieß es doch einmal in einer Zigaretten-Reklame? - darstellt.

Im Übrigen beleuchten wir unsere *Gemächer* im Parterre sonst mit Öllampen oder Kerzen - es ist gut, wenn sich meine Söhne beizeiten an diese primitive Technik gewöhnen.

Der Spannungsmesser am Apparat (ob ihn das österreichische Bundesheer inzwischen vermisst hat?) klettert über die Minimal-Marke; ich stülpe mir die Kopfhörer auf und schalte auf Empfang. Aus Gewohnheit, und weil

es wieder einmal Strom gibt. Was soll es denn schon Besonderes zu hören geben?

Aber da ist etwas: Ich drehe an der Feineinstellung, und jetzt kommt der Sender schwach herein: »...hier ist OXKW Freilassing... ich rufe alle, die mich hören können... ich befinde mich neben dem Krankenhaus. Wir haben siebzehn Typhuskranke und keine Medikamente, vielleicht kann jemand helfen... Die Autobahn Richtung Salzburg scheint noch frei zu sein, der Ort Freilassing ist zu fünfundachtzig Prozent zerstört, es gibt ungefähr neunzig Überlebende, vermutlich aber alle strahlengeschädigt... Die Strahlungs-dosis beträgt derzeit... Freilassing OXKW, ich rufe alle...«